

Ein römischer Alteisenfund aus dem Vicusbereich von Waldmössingen, Kreis Rottweil.

Eine römischerzeitliche Besiedlung ist für den am oberen Neckarlauf gelegenen Ort Waldmössingen schon seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts bekannt. Nähere Aufschlüsse darüber erbrachten Grabungen der Reichslimeskommission, die den Nachweis eines zweiperiodigen Kastells auf einer spornartigen Geländeerhöhung, der Burghalde oder dem sogenannten Schafbühl, zum Ergebnis hatten (Abb. 1). Eine Anfangsdatierung dieser militärischen Anlage in die frühflavische Zeit liegt durch ihre unmittelbare Nähe zur Kinzigtalstraße, die von Straßburg über den Schwarzwald nach Rottweil verlief und deren Ausbau in die frühen siebziger

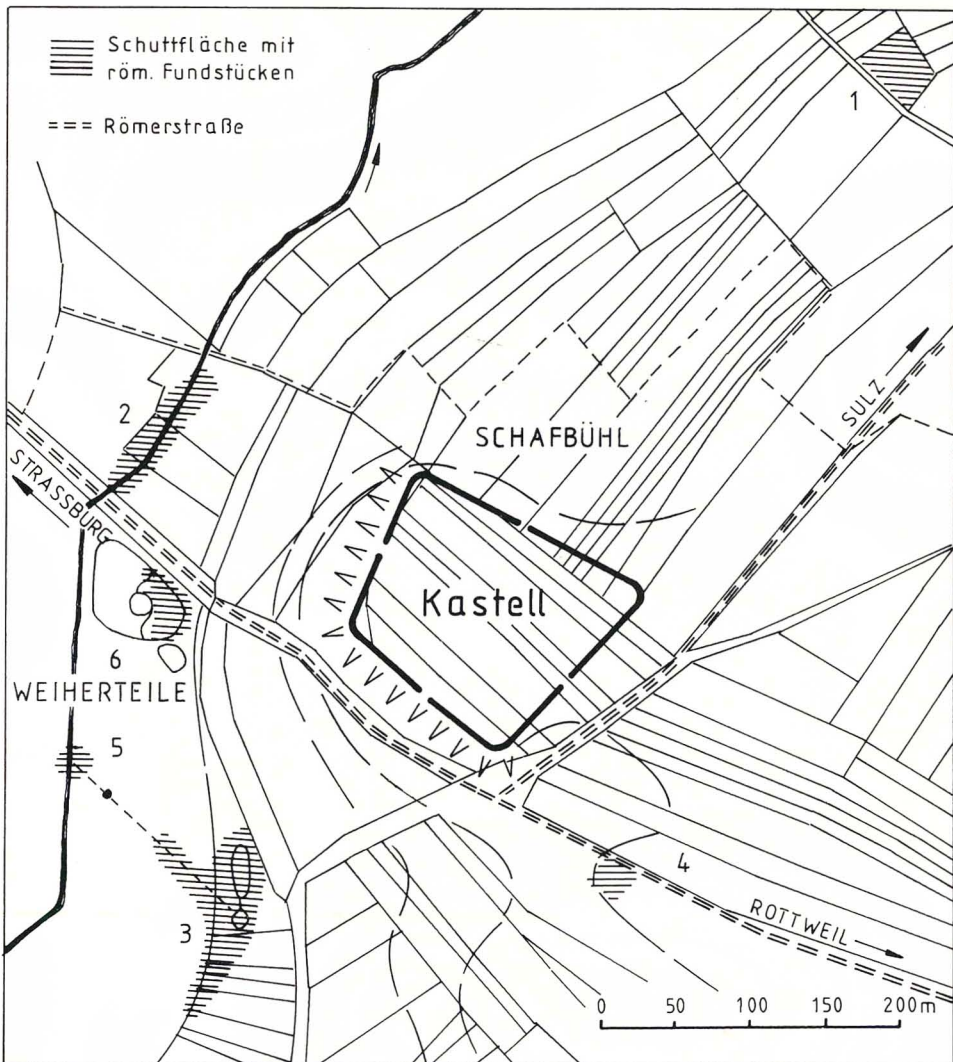


Abb. 1: Waldmössingen (Gemeinde Schramberg), Kreis Rottweil. Lageplan des Kastells und der bekannten zivilen Siedlungsbereiche (nach D. Planck und A. Rüschi).

Jahre fällt, nahe. Den Fundstücken zufolge wurde das Kastell Waldmössingen schon Ende der zwanziger Jahre des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts wieder aufgegeben, wahrscheinlich mit der Intention, seine Besatzung für die gegen Ende des ersten Jahrhunderts neu angelegte mittlere Neckarlinie abziehen zu können.

Bei der Errichtung einer Kläranlage im Jahr 1968 (Abb. 1, 3) und im Zuge der Kanalisierung des im östlichen Kastellvorgebiet verlaufenden Heimbaches (Abb. 1, 2, 5), konnten zahlreiche Fundstücke römischer Provenienz geborgen werden, die erstmalig definitive Hinweise über Lage und Ausdehnung des Kastellvicus vermittelten. Demnach erstreckte sich die zivile Besiedlung hauptsächlich auf das Gebiet südlich des Lagers und der Kinzigtalstraße; jedoch auch das Areal westlich der Burghalde weist zumindest entlang des Heimbaches eindeutige Siedlungsspuren auf. Die Anfänge des Vicus sind ähnlich wie die der militärischen Anlage in das fortgeschrittene erste Jahrhundert zu setzen; die Ansiedlung besteht allerdings sicherlich auch noch nach dem Abzug der Truppe weiter.

Inmitten des oben für den Vicus in Anspruch genommenen Gebietes, etwa 100 m westlich des Kastells, unmittelbar südlich des römischen Straßenzuges und östlich des Heimbaches wurde im September 1979 ein kleiner ökologischer Ausgleichsweiher angelegt (Abb. 1, 6). Bei den Baggerarbeiten kamen auch hier zahlreiche Fundstücke zutage, die heute im rekonstruierten Kastellturm in Waldmössingen ausgestellt sind. Gebäudereste oder anders geartete Siedlungsstrukturen konnten nicht beobachtet werden. Das Fundmaterial setzt sich aus zahlreichen Eisenteilen, einem beschrifteten Bleitafelchen, Keramik verschiedenster Art, vier Münzen, einem Glasbruchstück und Ziegelresten zusammen.

Die Eisensfunde, denen hier besondere Aufmerksamkeit zukommen soll, wurden ohne Ausnahme an einer Stelle in Form eines recht großen Klumpens, bestehend aus nahezu 200 miteinander verbackenen Eisenteilen, geborgen (Abb. 2). Diese Fundumstände lassen an einen Sammelfund denken. Vermutlich waren die Stücke in einem Sack, Beutel oder einem sonstigen organischen Behälter, beispielsweise aus Holz niedergelegt worden, denn es fanden sich keinerlei Hinweise auf eine Deponierung in einem Metallgefäß, wie es für einige vergleichbare Versteckfunde nachgewiesen werden konnte. Eine Unterbringung in einem Leinensack oder Lederbeutel wäre eine Erklärungsmöglichkeit für die klumpenförmige Gestalt des Fundkomplexes.

Eine weitere Besonderheit im Hinblick auf die Eisenteile ist ihr häufig stark fragmentierter Erhaltungszustand. Bei manchen Teilen ist sogar eine mutwillige Zerstörung nicht auszuschließen. Unversehrte oder auch nur nahezu vollständige Stücke konnten nur selten angetroffen werden; dies alles spricht in der Zusammenschau für das Vorliegen eines Alteisenfundes. Was die Funktion der noch bestimmbareren Gegenstände betrifft, so sind im Waldmössinger Komplex Gerätschaften aus den verschiedensten Lebensbereichen vertreten. Auch dieses Phänomen weist auf einen Alteisenfund.

An Bewaffnung liegen zwei Teile vor, eine stark beschädigte Pilumpitze (Abb. 3, 2) und ein abgebrochenes Kurzschwert (Abb. 3, 1). Letzteres wurde sicherlich sekundär weiterverwendet, was anhand der beiden im Heft befindlichen Nietlöcher nachweisbar ist. Mit Hilfe dieser befestigte man wohl einen für römische Gladii atypischen Griff. Die Tatsache, daß die Schwertklinge an der Bruchkante nachgeschliffen wurde, bekräftigt die Hypothese einer Zweitverwendung, die wahrscheinlich nicht mehr in militärischem Zusammenhang gestanden hat.

Des Weiteren fanden sich einzelne Gerätschaften aus dem Bereich der Landwirtschaft. Eine große dreizinkige Gabel mit durchlochter Griffangel, zu der allem Anschein nach ein ovaler Holmenring und das Bruchstück einer bandförmigen Lasche – beide dienten zur Befestigung des Stiels an der Forke – gehörten, soll in diesem Zusammenhang exemplarisch genannt werden (Abb. 3, 4 – Gabel mit rekonstruierter Befestigungsvorrichtung). Eine nahezu vollständig erhaltene Glocke mit zugehörigem Klöppel (Abb. 4) gibt einen Hinweis auf Viehhaltung.

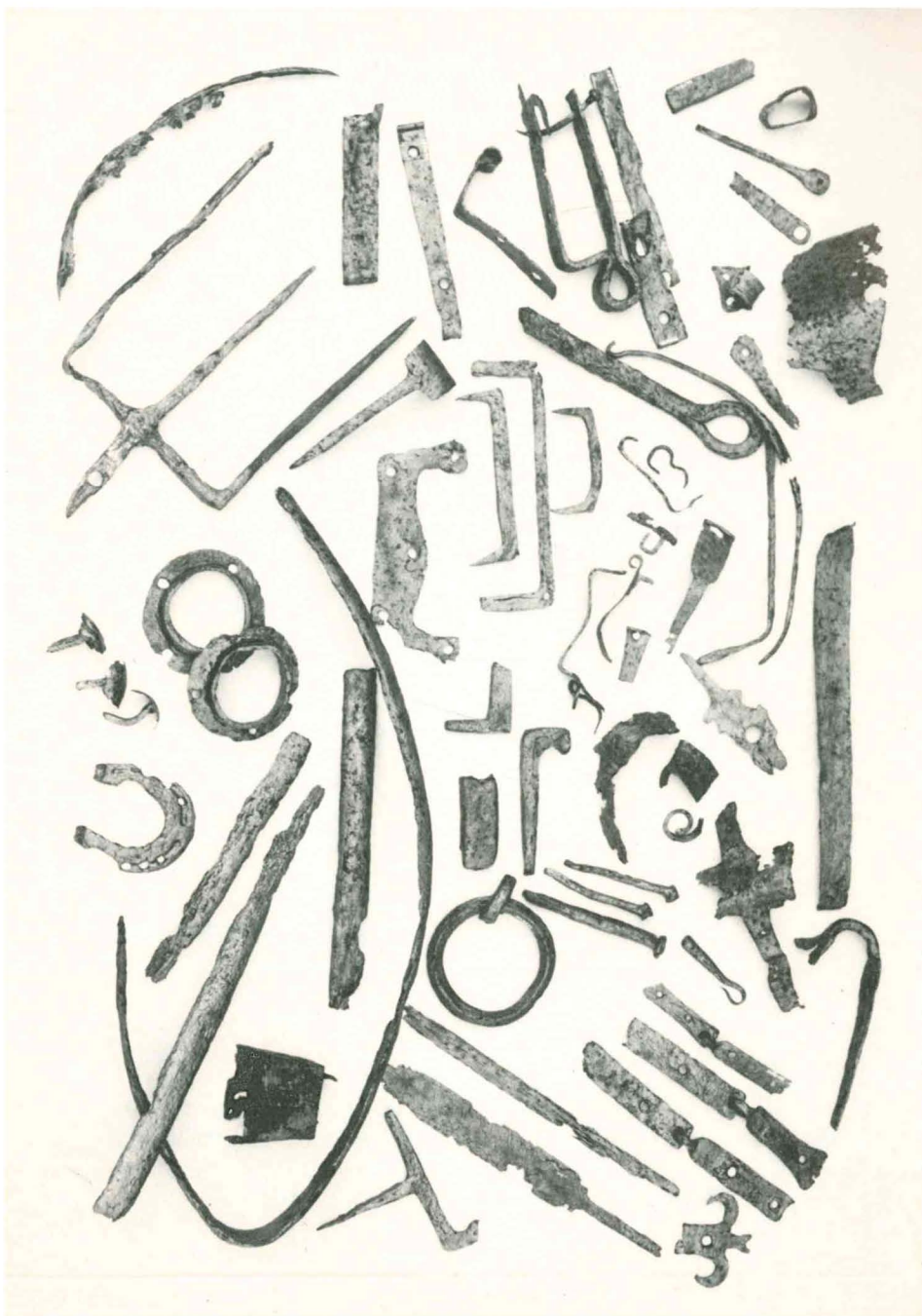


Abb. 2: Waldmössingen, Kreis Rottweil. Zusammenstellung der Eisenfunde kurz nach ihrer Bergung.

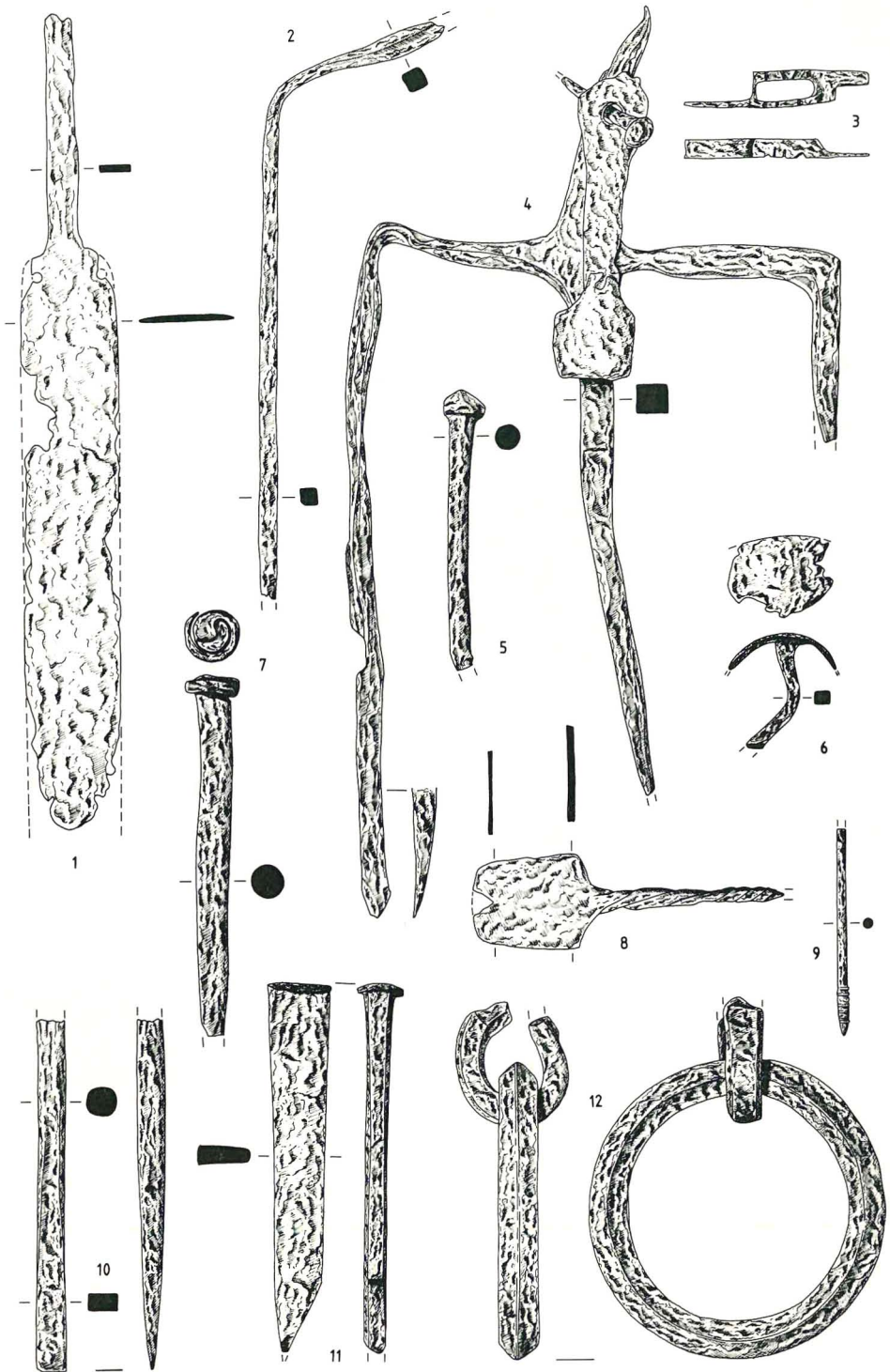


Abb. 3: Waldmössingen, Kreis Rottweil. Repräsentative Auswahl einiger Geräte des Sammelfundes. M 1:3.

Die Gruppe der Werkzeuge ist wie die landwirtschaftlichen Geräte zahlenmäßig vergleichsweise gering vertreten. Der Waldmössinger Fundkomplex enthielt nur jeweils einen Lochbeitel (Abb. 3, 11), Flachmeißel (Abb. 3, 10) und ein Schälisen. Ein stark beschädigtes Stück kann mit Vorbehalt als Feile angesprochen werden. Zu den Hausgeräten zählen ein abgebrochenes Griffdornmesser mit vermutlich zugehöriger Messerscheide und zwei kleine Herdschaufeln, eine davon mit tordiertem Griff (Abb. 3, 8). An dieser Stelle sollen auch die zwei fast bis zur Unkenntlichkeit fragmentierten Gefäßrandbruchstücke genannt werden, eines davon gehörte zu einem Bronzekessel. Ebenfalls in den häuslichen Bereich verweisen Bruchstücke verschiedener Eimerattaschen und -henkel.

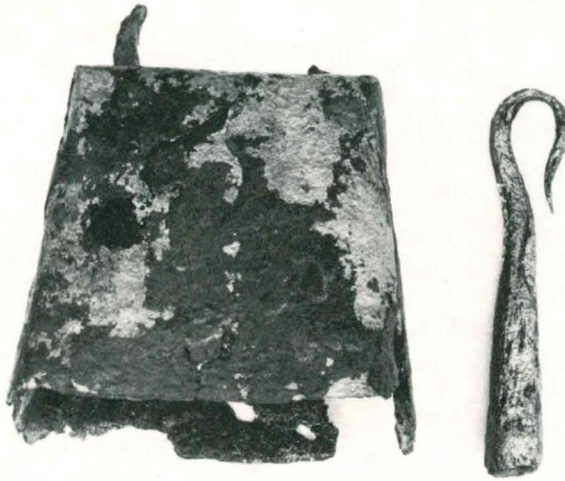


Abb. 4: Waldmössingen, Kreis Rottweil. Glocke mit zugehörigem Klöppel.

Einen verhältnismäßig großen Anteil der Eisenfunde nehmen Schloßbestandteile in Form von Schloßüberwürfen und Schiebeschloßriegeln (z. B. Abb. 3, 3), zu Tür oder Tor gehörende Stücke wie ein fast vollständig erhaltenes Scharnier, ein Teil einer Türangel, zahlreiche Beschläge, Plattenscharniere und nicht zuletzt der schwere Türing (Abb. 3, 12), der mittels einer noch teilweise erhaltenen Ösenkrampe im Holz befestigt war, ein.

Den Schwerpunkt des noch eindeutig seiner ehemaligen Bestimmung zuweisbaren Fundmaterials nehmen die Wagenteile ein. Das Depot enthielt allein fünf Radreifenbruchstücke, die in Anbetracht ihrer Maße und Form zu mindestens drei Rädern gehört haben müssen. Das größte dieser Reifenteile weist partiell noch die ursprüngliche Biegung auf und ermöglichte somit eine Berechnung seines ehemaligen Durchmessers. Des weiteren konnten Teile von fünf Achsbuchsen ausgesondert werden (z. B. Abb. 5), wovon drei einen noch verhältnismäßig guten Erhaltungszustand aufweisen und eine Untergliederung der Buchsen in zwei Gruppen erlaubten. Sicher zu den Wagenteilen gehören mehrere Eisenbandbruchstücke, die sich zu einem Deichselbeschlag rekonstruieren ließen. Einige sehr massive Beschlagstücke, Haken und Bandeisen sind wohl ebenfalls mit einem Wagen in Verbindung zu bringen. Abschließend seien in diesem Zusammenhang noch ein großes, dickes Rundstabeisen, dessen Kopf aus einem volutenartig eingedrehten Vierkantstab gebildet ist (Abb. 3, 7), drei starke rundschaf-tige Nägel (z. B. Abb. 3, 5) und Teile von vier Ziernägeln mit scheibenförmigem, leicht gewölbten Kopf (z. B. Abb. 3, 6) genannt.

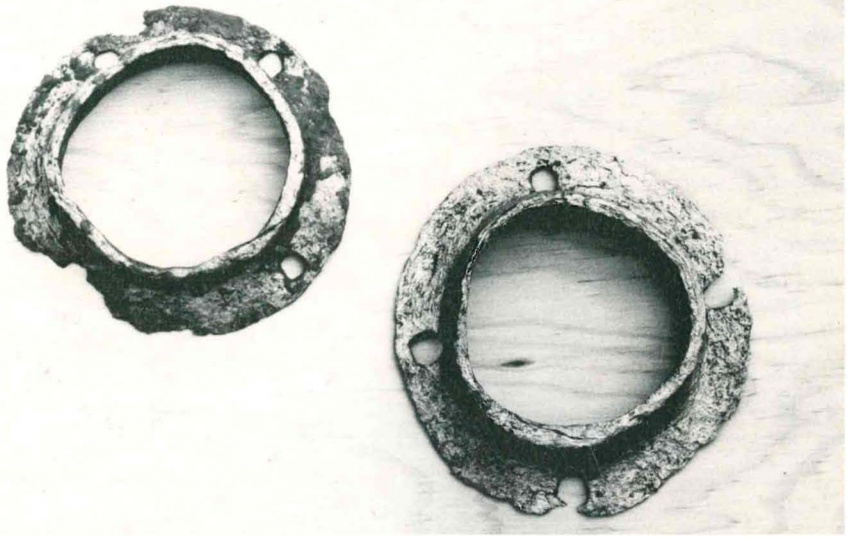


Abb. 5: Waldmössingen, Kreis Rottweil. Wagenteile.

Der Waldmössinger Eisenfund enthielt zudem zwei nahezu vollständige und zwei noch zur Hälfte erhaltene Hufeisen, was mit dazu verhelfen mag, die alte Forschungsmeinung, Hufeisen seien erst in nachrömischer Zeit gebräuchlich, zu revidieren (z. B. Abb. 6). Schließlich sollen der Vollständigkeit halber noch die zahlreichen Splinte, Nägel verschiedenster Typen und einige nicht mehr zuweisbare Eisenfragmente erwähnt werden. Hervorheben aus der Masse des Kleingeräts möchte ich jedoch einen, den Umständen entsprechend recht gut erhaltenen Schreibgriffel (Stilus) (Abb. 3, 9).

Vergleicht man nun die Zusammensetzung unseres Fundes mit anderen Depots, so fällt das nahezu vollständige Fehlen von Bewaffnungsteilen auf – zumal der umgearbeitete Gladius wohl kaum noch seinem ursprünglichen Zweck gedient hat – und die bereits oben angesprochene heterogene Fundzusammensetzung. Auch sind die Stücke der übrigen Verwahrkunde selten in dem Maße beschädigt, wie es beim Waldmössinger Komplex der Fall ist. Zumeist sollten die in einer Gefahrensituation vergrabenen Gegenstände in späterer Zeit weiterverwendet werden. Diese Intention jedoch ist für das vorliegende Ensemble auszuschließen. Mit größter Wahrscheinlichkeit muß man die Eisenteile mit einer Schmiede in Zusammenhang bringen, wo sie zu gegebener Zeit umgearbeitet oder teilweise auch wieder instandgesetzt werden sollten.

Sowohl Zusammensetzung als auch Erhaltungszustand unseres Komplexes lassen sich am besten mit einem in Heilbronn-Böckingen im Jahr 1958 geborgenen Depotfund vergleichen. Wie unseren Weiherfunden ist auch den Gegenständen aus Böckingen eine Herkunft aus den verschiedensten Bereichen eigen. Es fanden sich dort gleichfalls zahlreiche Beschläge, Schloßteile, Haken, Klammern, ein Eimerhenkel mit Attaschen, einige Werkzeuge und Gerätschaften aus dem Bereich der Landwirtschaft; nur die in Waldmössingen recht zahlreich vertretenen Wagenteile fehlen. Manche Stücke scheinen sogar – soweit das bei Eisenfunden möglich ist – identisch zu sein. So hat beispielsweise die Waldmössinger Forke mit ihrer Befestigungsvorrichtung im Böckinger Fundkomplex ein sehr ähnliches Gegenstück. Aufgrund des schlechten Erhaltungszustandes der meisten Objekte werden auch die Heilbronner Fundstücke als Alteisen bezeichnet, das in einer Schmiede Verwendung finden sollte.



Abb. 6: Waldmössingen, Kreis Rottweil. Kleines Hufeisen.

Viele Objekte des gleichfalls in diesem Heft vorgestellten Verwahrfundes aus Mengen sind – trotz der unterschiedlichen Fundzusammenhänge – mit den Weiherfunden vergleichbar. Auch dort wurden einige Gerätschaften aus dem Bereich der Landwirtschaft, darunter eine Forke ähnlich den Exemplaren aus Waldmössingen und Heilbronn-Böckingen, jedoch mit vollständig erhaltener Befestigungsvorrichtung, verschiedene Werkzeuge, Hausgeräte, Beschläge und Nägel unterschiedlichster Form geborgen. Eine Besonderheit der Mengener Fundstücke stellen einige, zum Teil fast neuwertige Wagenteile dar. Wie wir sahen, enthielt auch der Waldmössinger Sammelfund eine erhebliche Anzahl Wagenteile.

Die Böckinger Eisengeräte fanden sich wohl innerhalb des Lagers, gehören jedoch aller Wahrscheinlichkeit nach in die nachkastellzeitliche Periode und sind daher mit ziviler Besiedlung in Verbindung zu bringen. Gleichermäßen möchte ich auch für den Waldmössinger Komplex einen militärischen Kontext ausschließen und den ursprünglichen Niederlegungsort des Fundes im Vicusareal lokalisieren. Die Mengener Eisenfunde dagegen sind im Bereich eines ländlichen Anwesens zutage gekommen. Dieser Verwahrfund enthält, wie schon oben angemerkt, neuwertige Stücke für die man eine Weiterverwendung in ihrer ursprünglichen Funktion vorsah; jedoch auch Alteisen, das wohl ähnlich den Waldmössinger Stücken umgearbeitet werden sollte.

Aufgrund fehlender aussagekräftiger Beifunde ist eine Datierung der Waldmössinger Eisenfunde nicht mehr möglich; zudem kennen wir den ursprünglichen Zusammenhang der Fund-

stücke nicht. Die zu Anfang genannten Keramikfunde wurden an verschiedenen Stellen des Weihergeländes geborgen und stehen in keinerlei Verbindung mit dem Eisen. Auch eine stark abgegriffene Prägung aus hadrianischer Zeit – sie wurde an der gleichen Fundstelle wie das Eisen aufgelesen – kann zu keiner chronologischen Aussage verhelfen. Handelt es sich jedoch wirklich um einen Sammelfund, so ist in Analogie zu anderen Depots nichtmilitärischer Provenienz – hierzu gehören auch die besprochenen Horte aus Böckingen und Mengen – eine Datierung in das dritte nachchristliche Jahrhundert anzunehmen.

Literaturhinweise:

E. Naegele, ORL Abt. B Nr. 61 b; D. Planck, Neues zum römischen Kastell Waldmössingen, Kreis Rottweil, Fundber. aus Bad.-Württ. 3, 1977, 374–387; R. M. Swoboda, Eine Untersuchung im Kastell Waldmössingen, Kreis Rottweil, Denkmalpflege in Bad.-Württ. 8, 1979 H. 1, 24–26; A. Rüschi, Der römische Kastellurm in Waldmössingen, Stadt Schramberg, Denkmalpflege in Bad.-Württ. 12, 1983 H. 1, 23–24; H. U. Nuber, Eine Zaubertafel aus Schramberg-Waldmössingen, Kr. Rottweil, Fundber. aus Bad.-Württ. 9, 1984, 377–384; B. Rabold, Vicusfunde aus dem Weiherbereich bei Waldmössingen, Kreis Rottweil, Fundber. aus Bad.-Württ. 9, 1984, 385–434.

Zu Heilbronn-Böckingen: H. Schönberger, Ein Eisendepot, römische Floßfesseln und andere Funde im Bereich des Kastells Heilbronn-Böckingen, Fundber. aus Schwaben NF 18/1, 1967, 131–151.

T. Spitzing

Der Eisendepotfund von Mengen, Kreis Breisgau–Hochschwarzwald

Das Gebiet um Mengen, die sogenannte Mengener Brücke zwischen Tuniberg und Schönberg, ist die am dichtesten besiedelte Gegend des Breisgaus. Ihre trockenen, leicht zu bearbeitenden Lößlehmböden und viele Quellen boten schon in der Vorzeit ausgesprochen günstige Voraussetzungen für den Ackerbau. Zahlreiche Fundstellen vom Neolithikum bis in die Alamannenzeit sind hier bekannt.

Immer wieder wiesen Streufunde darauf hin, daß in diesem fruchtbaren Landstrich auch römische Niederlassungen gelegen haben müssen. Die planmäßige Aufdeckung größerer Flächen war bisher aber wegen der intensiven landwirtschaftlichen Nutzung der Gegend nicht möglich. Ein Zufallsfund aus dem Jahre 1972 stellt daher einen sehr wichtigen Beitrag zur Siedlungsgeschichte der Mengener Brücke dar.

Beim Winterumbruch auf Flur „Großacker“ kamen Platten und Bruchsteine zutage. Eine nähere Untersuchung erbrachte neben prähistorischen und alamannischen Funden an zwei Stellen auch römische Fundamentreste, die mit Sicherheit zu verschiedenen Gebäuden derselben Anlage gehört haben.

Nahe der südlichen Begrenzung der Flur konnten die Nord- und Westfront eines ostwestlich orientierten, 9 x 10 m großen Gebäudes oder Gebäudeteils aufgedeckt werden, von dem nur noch die 1 x 1,20 m eingetieften und 0,80 m breiten Bruchsteinfundamente erhalten waren. An seiner Nordecke wurde eine rechteckige Grube angeschnitten, die etwas Keramik aus dem Ende des 2./Anfang des 3. Jahrhunderts enthielt. Wegen Landarbeiten auf dem angrenzenden Grundstück konnten die Untersuchungen leider nicht ausgedehnt werden.

Ca. 40 m nördlich der ersten Fundstelle stieß man auf ein weiteres, nordsüdlich verlaufendes Fundament, das mit 0,50 m Tiefe und 0,70 m Breite weitaus schwächer war als das erste. Es konnte nur auf eine Länge von 7 m verfolgt werden, eine Ecke wurde dabei nicht festgestellt. Am Fundament selber wurden keine Funde gemacht. Westlich der Mauer aber, in nur 0,20 m Abstand, lagen parallel die Reste einer 0,80 x 0,80 m großen, einfachen Feuerstelle. Sie bestand aus Trockenmäuern mit einem Belag aus Steinbrocken und einer Begrenzung aus stehenden Ziegelplättchen.